

dung nicht einig war. Vor allem lehnten die Christen Syriens, Armeniens und Ägyptens die kaiserlichen Einigungsversuche ab und blieben die entschiedensten Gegner des Chalcedonense. Diese sogen. monophysitische Bewegung, im Wesentlichen die alten Anschauungen Cyrills von Alexandria vertretend, wurde dadurch zugleich politisch äusserst gefährlich für das Reich, weil sie sich mit nationalen Gedanken verband und eine Reihe selbstständiger Nationalkirchen vorbereitete. Es ist daher kein Zufall, dass gerade in diesen Ländern der monophysitischen Bewegung der Islam schon frühzeitig festen Fuss fasste und sie vom byzantinischen Reiche losriss. Für die künftige Entwicklung ist es nicht nötig, alle Versuche des Kaisers zu nennen, die kirchliche Einheit herbeizuführen. Als er endlich 553 den damaligen Papst Vigilius zur Unterwerfung gezwungen hatte, folgte schon 3 Jahre nach dem Tode Justinians im Jahre 565 die Eroberung eines grossen Teiles Italiens durch die Langobarden unter Alboin (568). Diese Langobarden aber waren z.T. noch Heiden und, so weit sie zum Christentum übergetreten waren, Arianer, also der römisch-katholischen Kirche feindlich gesinnt. Für das Papsttum hatte das die Folge, dass das langobardische Gebiet nicht nur dem Reiche, sondern auch der römischen Kirche für längere Zeit verloren ging. Diese Jahre brachten daher dem Papsttum ebenso grosse Verluste wie den byzantinischen Kaisern. Nicht nur ein Teil Venetiens und Istriens ging verloren und führte dadurch zur Begründung zweier "Patriarchate" von Aquileja, das eine im langobardischen Teile dieser Gebiete gelegen, das andere im römisch gebliebenen Teile mit dem Mittelpunkt auf der venetianischen Insel Grado, später zu einem Patriarchate verschmolzen. Auch Mailand mit seinen Erinnerungen an den heil. Ambrosius ging verloren, in Illyrien wechselte die Lage fortwährend. Das westgotische Reich in Spanien bildete trotz des Übertrittes vom arianischen zum römisch-katholischen Glauben im Jahre 586 noch für lange Zeit eine völlig selbstständige Landeskirche. In Gallien hörte durch die Eroberung des Landes durch die Franken das Vikariat von Arles auf, und die dort von Chlodwig begründete Kirche war wie die spanische so gut wie unabhängig. Die päpstlichen Korrespondenzen dieser Zeit lassen deutlich erkennen, dass die Päpste damals und in den Jahren nach Justinians Tode in viel engeren Beziehungen zum Osten als zum Westen des Reiches standen. Tatsächlich war es also Justinian keineswegs geglückt, ein einheitliches römisches Reich wieder herzustellen. Prokop, der Geschichtsschreiber dieser Zeit, ist mit seiner scharfen Kritik Justinians zwar zweifellos der Persönlichkeit des Kaisers nicht gerecht geworden; denn ein Mann, dem die Welt das Corpus juris mit dem Codex Justinianus (529 und 534), den Digesta oder Pandectae (530-533), den Institutiones (533) und den späteren Novellae verdankt, und solche Leistungen der Baukunst wie die Bauten Konstantinopels mit der Hagia Sophia, die 537 vollendet wurde, dem Muster für die späteren islamitischen Moscheen, und mit der Apostelkirche, dem Vorbild für San Marco in Venedig, mit den Bauten von San Apollinare Nuovo (558 geweiht), San Apollinare in Classe (549 geweiht) und San Vitale in Ravenna (547 geweiht), - dessen Heere siegreich in Afrika (534) und in Italien (Vernichtung des Ostgotenreiches 535-553) kämpften und die Donaugrenze gegen Bulgaren und Slaven, Syrien gegen die Perser schützten, - ein solcher Mann hat wohl den Anspruch darauf, in den Annalen der europäischen Geschichte an besonderer Stelle genannt zu werden. Aber es kann auf der anderen Seite allerdings nicht verkannt werden, dass er sein eigentliches grosses Ziel der Wiederherstellung des römischen Weltreiches nicht erreichte und dass der Westen einschliesslich der Reichshauptstadt Rom in der Tat bald nach seinem Tode seine frühere politische und z.T. auch seine kirchliche Bedeutung verlor.

Der Grund lag nicht nur darin, dass der grösste Teil Italiens unter die Herrschaft der Langobarden geriet. Weit bedeutsamer wurde es, dass das Frankenreich jenseits der Alpen sowohl an äusseren Umfang wie an innerer Festigkeit noch zu Justinians Zeiten ausserordentlich wuchs und bald zur grössten politischen Macht Europas wurde. Äusserlich wurde diese Entwicklung nur erst ganz allmählich sichtbar. Nach dem Tode Chlodwigs im Jahre 511 wurde